

# Das Waldviertel



Neue Folge

1952 Nr. 2  
4 Schilling



## INHALT DES 2. HEFTES 1952.

Dr. Walter Pongratz, Wien: Der Burkenhof bei Groß-Schönau und das Geschlecht der Schaller.

Dr. Heinrich Rauscher: Zur Gründungsgeschichte der Josephinischen Pfarren und Lokalien im Waldviertel im Jahre 1783.

Edmund Daniek, Wien: Was ein altes Waldviertler Marterl erzählt.

Dr. Hans Plöckinger: Lesehöfe in der Wachau.

Erich Schöner, Spitz: Die Befestigungsanlage der Wehrkirche von St. Michael in der Wachau.

Dipl. Ing. Adalbert Gürtler, Dobersberg: Ein altes Arzneibuch.

Heinrich Hengstberger, Hohenstein: Der Geisterhund im Schloß zu Brunn (Sage).

---

# Waldviertler und Freunde des Waldviertels!

Die erste Folge unserer Blätter hat bei den meisten Beziehern guten Anklang gefunden. Dies veranlaßt uns, von der zweiten Folge Probehefte an Anschriften, die die ersten Hefte nicht erhalten haben, zu senden.

Wir hoffen, daß auch diesmal die Empfänger unsere Bestrebungen, der Heimat zu dienen, dadurch unterstützen, daß sie entweder Mitglieder unseres Vereines werden oder aber diese Hefte als Zeitschriftenbezieher bei sich aufnehmen.

Wer sich nicht entschließen kann, das Heft zu behalten, wird gebeten, uns dieses Heft bis längstens 20. Februar l. J. zurückzusenden (ohne Porto), um dem Vereine unnötige Ausgaben zu ersparen. Bei einem Abonnement wird die erste Folge nachgeliefert.

Beste Grüße

„Waldviertler Heimatbund“



Einzelpreis . S 4.—  
Ganzjährig . S 48.—

Druck: Buchdruckerei  
Josef Faber, Krems  
an der Donau, Obere  
Landstraße Nr. 12;  
Verwaltung: Obere  
Landstraße Nr. 12

# Das Waldviertel

## Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege

Erscheint am 1. jedes  
Monats. Eigentümer,  
Herausgeber u. Verleger  
Waldviertler Heimat-  
bund; Hauptschriftleiter  
Dr. Heinrich Kauscher,  
verantwortl. Schriftlei-  
ter Dr. Philipp Kreis,  
Krems an der Donau,  
Heinemannstraße 12

1. Jahrgang

Krems, 1. Februar 1952

Nummer 2

## Der Burkenhof bei Groß Schönan und das Geschlecht der Schaller

Von Dr. Walter Bongraz, Wien

Nördlich von Groß Schönan liegt an der Straße nach Wörnharts der stattliche Burkenhof, dessen zugehörige Felder das Gemeindegebiet gegen Wörnharts und Mistelbach abgrenzen. Der Name soll sich von einem slawischen Personennamen Burko ableiten (Steinhauser, Die genitivischen Ortsnamen, 1927). Der Burkenhof gehört seit mehr als 500 Jahren zum Schloß Engelstein und wurde von der derzeitigen Gutsinhabung an Volksdeutsche verpachtet.

Es gilt heute als erwiesen, daß der alte „Hof zum Burken“ im Hochmittelalter der Sitz eines „miles“, also eines Ruenringischen Lehensritters war. Das Leben eines dieser kleinen Landedelleute im „Districtus Witrensis“ unterschied sich vor 700 Jahren kaum von dem eines einfachen Bauern. Neben seinen landwirtschaftlichen Obliegenheiten aber mußte der Ritter Kriegsdienste leisten und mit seinem Lehensherrscher in den Kampf ziehen.

Der Burkenhof war einer jener vielen militärischen Stützpunkte, die in diesem wichtigen Grenzgebiet neben den festen Burgen angelegt wurden, um das gerodete Land gegen feindliche Einfälle zu sichern. Im 14. Jhdt. war der Hof der Stammsitz eines Rittergeschlechtes, das sich „die Schaller“ nannten. Ihr sozialer und wirtschaftlicher Aufstieg in knapp 50 Jahren ist bezeichnend für jene Zeit, in der man durch Hofämter und Verwaltungsposten zu Reichtum und Ansehen gelangen konnte.

Niklas der Schaller „vom Burken“, der 1378 als Zeuge in einer Urkunde genannt wird, war durch längere Zeit hindurch Land-

richter der Herrschaft Weitra, in welcher Stellung er die Interessen des Herzogs von Oesterreich als Inhaber der Herrschaft Weitra zu vertreten hatte. Gerade diese wichtige Grenzseite behielt der Landesfürst nach dem Sturze der Habsburger in seiner Hand und ließ die Herrschaft als Kammergut verwalten.

Im Jahre 1395 sind Anna Schaller, vermutlich die Witwe des Landrichters, und ihre beiden Söhne Thomas und Hans in der Lage, einen Weingarten bei Langenlois um 12 Pfund Pfennig (das sind ca 18.000 S) zu kaufen und diesen dem Pfarrer von Groß Schönanau unter der Bedingung zu schenken, daß jährlich 4 Seelenmessen für sie gelesen werden sollen. Kurz darnach sehen wir, daß Thomas der Schaller als Burggraf und Pfleger mit der Verwaltung der Herrschaft Weitra betraut wurde, während sein Bruder, der „erbare Hans Schaller“ den Edelmannsitz Weißenalbarn als Lehen innehatte. Sie waren so vermögend geworden, daß sie im Jahre 1407 auf eigene Kosten eine geräumige Kirche in Pfaffenschlag, dem heutigen St. Wolfgang, erbauen ließen.

Diese heute noch bestehende gotische Hallenkirche wurde von den Schallern mit einem eigenen Kaplan bestiftet und als Filialkirche der Pfarrkirche Gr. Schönanau unterstellt. Die auffallende Bevorzugung der Pfarre Gr. Schönanau durch die Schaller ist der Beweis dafür, daß sich ihr Stammsitz, der Burkenhof, in dieser Pfarre befand und nicht mit dem Weiler Burken bei Jagenbach (damals Pfarre Kieggers) verwechselt werden darf; eine Tatsache, auf die mich schon Pfarrer R. Hauer aufmerksam gemacht hat.

Die herzoglichen Hofämter waren so einträglich, daß die Schaller in wenigen Jahrzehnten Renten, Gülten, Zehente, Dorfsgerichte und zahlreiche untertänige Bauern im Weitraer Bezirk erwerben konnten. Immer aber behielten sie ihren Hof „zum Burken“ als Stammsitz bei, bis es schließlich Thomas Schaller gelang — das genaue Datum ist nicht bekannt, jedenfalls vor 1432 — eine richtige Burg, die Feste Engelsein mit all ihrer „Zugehörung“ zu bekommen, welche Lehen der mächtigen Herren von Wallsee war. Im Jahre 1435 nennt sich der Sohn des Thomas: „Caspar der Schaler von Engelsein“ und besitzt einträgliche Gülten zu Weitra, Reichenbach, Pfaffenschlag, Mühlbach, Schagges u. a. m. Damals wurde wahrscheinlich der Burkenhof zum Meierhof „degradiert“; er blieb jedoch als Stammsitz des Geschlechtes der Schaller „freies Eigen“, während alle ihre anderen Besitzungen Lehen des Hauses Oesterreich, der Herren von Wallsee und des Bistums Passau waren.

Nach dem glänzenden Aufstieg des Geschlechtes und seinem Höhepunkt unter Caspar, der eine Angehörige der mächtigen Familie Dachsbeck ehelichte, folgte zu Ende des 15. Jhdts. sein jünger

Abstieg. Vinzenz Schaller, Nachfolger Casparys, scheint den Ereignissen, wie sie die Machtkämpfe des Kaisers mit Mathias Corvinus mit sich brachten, nicht gewachsen gewesen zu sein. 1492 wurde das Rittergut Engelstein an Hans Zeller, einen Verwandten der Schaller, verkauft. Dieser starb 4 Jahre später und bestimmte den Ritter Benedikt Schaul zum Vormund seines unmündigen Sohnes Ulrich. Schaul mißbrauchte seine Stellung und versuchte, Engelstein an sich zu bringen. Dies gelang ihm zwar noch nicht, ja er mußte gegen eine Entschädigung von 200 Pfund Pfennig Engelstein seinem großjährigen Mündel zurückgeben. Nach dessen Tode gingen die Erbstreitigkeiten von neuem an. Während Benedikt Schaul Engelstein besetzte, erhoben zwei Angehörige der Familie Schaller Anspruch auf die Feste. Sebastian Schaller, ein Soldat Kaiser Karls V., führte in seinem und seines geisteskranken Bruders Thomas Namen Klage gegen Schaul vor dem kaiserlichen Gericht. Er behauptete, daß Engelstein zu unrecht den Schallern entfremdet worden sei, und beschuldigte Benedikt Schaul der Testamentsfälschung. Sebastian schilderte, wie er „ohne Schuld in Armut und Verderben gekommen sei“, und bat den Kaiser, eingedenk seiner Verdienste als Kriegsmann, um Rückgabe der Engelsteiner Güter. Der Prozeß endete zu Ungunsten der Schaller, welches Geschlecht in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. ausstarb.

Benedikt Schaul wurde im Jahre 1531 mit Engelstein belehnt. Er verkaufte die Herrschaft 13 Jahre später an die Brüder Ladislaus, Hans und Andreas von Prag.

Im Verkaufsurbar des Jahres 1544 (Museum Gmünd) wird der Burkenhof genau beschrieben: „mer hab ich den herrn von Prag verkauft den hof zum turgien mit dem mairhoff iremb umbfang sambt dem gehulz daselbst, seiner ein und zueghörung so als freyaigen ist.“ Wir erfahren ferner, daß 42 Tagwerk Aecker und Wiesen zum Hof gehörten und die Dienste von drei Lehen und einer Hofstatt dorthin entrichtet wurden. Die schon 1455 als „Vorchmul ob des Tauraus“, genannte Föhramühl bei Taures, die heute nur mehr als Ruine vorhanden ist, gehörte zum Burkenhof, während das zwischen diesem und Engelstein liegende Dorf Groß Schönau erst im Jahre 1664 von der Herrschaft erworben wurde.

Quellen: Hofammerarchiv, n. ö. Landesarchiv, Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten.

# **Zur Gründungsgeschichte der Josephinischen Pfarren und Lokalien im Waldviertel im Jahre 1783**

Von Dr. Heinrich Rauscher

Am 12. September 1782 erließ Josef II. einen Befehl betreffs Einteilung der geplanten neuen Pfarren und Kaplaneien. Die n. ö. Regierung gab diesen Befehl am 25. September an die Kreisämter weiter, die ihn am 10. Oktober wieder den Herrschaften mit einer Tabelle bekanntgaben, deren 13 Rubriken nach mitgegebenen Anleitungen ausgefüllt und nach 14 Tagen verschlossen eingesandt werden sollten. Am 28. Juli 1783 erging wieder ein Regierungsdekret mit der Willensmeinung des Kaisers in gleicher Sache an die Kreisämter. Darauf erließ der Kremser Kreishauptmann für das Waldviertel ein Zirkular, das die Kreisboten aufs schnellste von Herrschaft zu Herrschaft weiterbefördern mußten. Dieses Rundschreiben und die früher angeführte Tabelle erliegen im Kremser Stadtarchiv und konnten dank dem Entgegenkommen des Archivars Dr. Dworschak benützt werden.

In diesem Zirkular heißt es einleitend über den Inhalt, es komme in dieser Sache auf zwei Gegenstände an. Es sollen zum Besten der Seelsorge neue Pfarren und Lokalkaplaneien <sup>1)</sup> errichtet und diesen die näheren Ortschaften zugeteilt werden und weiters sollen die Stifte und Klöster zur Mitarbeit in der Seelsorge herangezogen werden.

In einer dem Zirkular beigelegten Tabelle werden alle jene Ortschaften des Waldviertels, nach Dekanaten geordnet, bekannt gegeben, in denen eigene Seelsorger als Pfarrer oder Lokalkaplane angestellt werden sollen und welchen schon bestehenden Pfarren Kooperatoren zur Intensivierung der Seelsorge beigegeben werden sollen. Bei dieser Einrichtung von Seelsorgestationen ist es möglich, daß Ortschaften von der früheren Pfarre zu einer neuen zugeteilt werden können, wenn dies von Vorteil ist.

Eine zweite Tabelle verzeichnet jene Ortschaften, die von ihren bisherigen Pfarren ausgeschieden werden sollen und in eine neue Pfarre oder Lokalkaplanei eingegliedert werden sollen.

Das Waldviertel gehörte damals zum Bistum Passau und war in 5 Dekanate eingeteilt, nämlich Gerungs, Waidhofen a. d. Th., St. Oswald, Krems und Raabs. Den Dekanaten des Viertels unter dem Manhartsberg Röschiß und Ob. Martersdorf waren 2 bzw. 7 Pfarren des Waldviertels zugewiesen. Im ganzen Waldviertel sollten an 60 Orten 25 Pfarrer, 32 Lokalkaplane und 5 Koopera-

toren (in den Orten Gr. Göttfritz, Langschlag, Waldfkirchen, Kottes und Amelsdorf oder Trautmansdorf) angestellt werden. Auf die einzelnen Dekanate verteilten sie sich folgendermaßen:

|                 | an 13 Orten | 6 Pfarrer | 6 Vikar <sup>ka</sup> pläne u. 2 Kooperat. |
|-----------------|-------------|-----------|--------------------------------------------|
| Gerungs         | " 13        | " 5       | " 7                                        |
| Waidhofen       | " 12        | " 5       | " 6                                        |
| St. Oswald      | " 2         | " 1       | " 1                                        |
| Röschitz        | " 7         | " 1       | " 6                                        |
| Ob. Mautersdorf | " 6         | " 5       | " 1                                        |
| Krems           | " 7         | " 2       | " 5                                        |
| Raabs           |             |           |                                            |

Die Seelsorger sollen vom Regularklerus und Säkularklerus nach ihrer Befähigung zur Seelsorge genommen werden. Für jene projektierten Pfarren, die den Stiftsherrschaften untertänig sind, sollen diese taugliche Seelsorger stellen und nach Möglichkeit auch für andere Ortschaften. Dabei soll besonders auf die Dorotheer und Montserater<sup>2)</sup> Bedacht genommen werden. Als Kooperatoren sind durchaus Priester aus den Klöstern und Bettelorden zu nehmen, wenn sie die Prüfungen für die Seelsorge haben.

Die nötigen Geistlichen waren damals schon in den Wallfahrtskirchen Maria Taserl und „Maria Eichen“ vorhanden.

Folgende Stifte müssen Seelsorger stellen: Geras 4, Stift Zwettl 3, Göttweig und Mels je 2 und Pernegg, Herzogenburg und St. Florian je 1.

Bezüglich des Gehaltes hatte der Kaiser festgesetzt: Stiftsgeistliche, die Pfarrer oder Vikarpläne werden, sollen vom Stift zum Unterhalt jenen Betrag erhalten, der bei der letzten Stiftssession zum Unterhalt eines Geistlichen angesetzt worden war. Für die übrigen Pfarrer beträgt die Entlohnung 600 fl, für die Vikarpläne 350 fl und für die Kooperatoren 250 fl aus dem Religionsfonds.

Zur Herstellung der nötigen Kirchen und Pfarrgebäude können die Obrigkeiten (Herrschaften) nicht verpflichtet werden. Da es sich aber hier um das Wohl ihrer Untertanen handelt und der Unterhalt der Seelsorger vom Religionsfond bestritten wird, sollen sie zur Uebernahme der Baukosten aufgemuntert werden, wofür ihnen das Patronatsrecht eingeräumt werden würde. Sind die Obrigkeiten dazu nicht bereit, werden die Baukosten vom fundo religionis (Religionsfond) bestritten und das Patronat steht dann dem Landesfürsten zu. Neue Kirchen waren in Brand, Langschlag, Weinzierl, Amelsdorf oder Trautendorf zu bauen.

Daß wegen der noch fehlenden Gebäude die Hinausschickung der Seelsorger nicht verzögert werde, soll man trachten, daß sie einstweilen in einem Herrschaftshaus oder Nachbarhaus solange ein Unterkommen finden, bis der Pfarrhof fertig ist.

Ueber die rechtliche Stellung der neuen Seelsorger heißt es: Die neuen Pfarrer sollen von den alten ganz unabhängig sein und in der Jurisdiktion ganz gleich sein, aber sie sollen für sich keine Stola beziehen, sondern müssen sie dem alten Pfarrer geben. Die alten Pfarrer bleiben im bisherigen Genuß ihrer gestifteten Einkünfte. Wenn von Ortskirchen oder Ortschaften für die Abhaltung des Gottesdienstes alle 8 oder 14 Tage dem alten Pfarrer bisher ein Geldbetrag gegeben wurde, so soll er nun dem neuen Pfarrer zufallen, da er die Mühewaltung hat und in diesem Fall kein gestiftetes Einkommen vorliegt. Die neuen Pfarrer müssen sich mit dem ihnen zugestandenen Unterhaltsbetrag begnügen.

Auch die Vokalpläne sollen in der geistlichen Jurisdiktion und in den seelsorglichen Pflichten mit den Pfarrern ganz gleich sein und unmittelbar dem Ruraldechant (Vanddechant) unterstehen.

Die gestifteten Benefiziaten, die sich meistens nur mit Messelesen und nur hie und da mit einigen Pfarrfunktionen mehr willfährig als pflichtmäßig beschäftigen, sollen als Vokalpläne angestellt und mit seelsorglicher Jurisdiktion ausgestattet werden, soweit sie dazu tauglich sind. Die erledigten Benefizien sollen zur Seelsorge verwendet werden. Gestiftete Benefizien bestanden damals in Siebenbrunn, Dietmanns, Grainbrunn, Waldhausen und Theiß.

Die Umpfarrungen von schon bestehenden weiteren Pfarren in nähere sind sofort einzuleiten, daß die Gemeinden die Wohltat der größeren Nähe zur Pfarrkirche bald genießen.

Bei Behandlung der Nebenkirchen und Kapellen auf dem Lande hinsichtlich des öffentlichen Gebrauches ist so wie in Wien vorzugehen, wenn diese Orte schon eine Pfarre oder Vokalkaplanei haben, d. h. sie sind zu sperren. Private Schloß- und Hauskapellen dürfen weiterhin verwendet werden.

Die bisher dargelegten kaiserlichen Weisungen waren den Dominien (Herrschaften) und Ortschaften des Viertels zur sofortigen und pünktlichen Befolgung zu verlautbaren. Die Ausführung soll vom 1. November 1783 an unfehlbar im Gange sein. Die Stifte und Klöster sollen sofort mit der Herstellung der Pfarrermwohnungen beginnen. Der Vollzug ist seinerzeit dem Kreisamt zu melden. Binnen 14 Tagen ist zu berichten, welche weltliche Obrigkeiten die Unkosten für die nötigen Kirchen und Pfarrhöfe gegen Einräumung des Patronatsrechtes freiwillig auf sich nehmen wollen. Endlich

wird die Ausführung aller dieser Anordnungen noch einmal streng anbefohlen.

Dem Kreisamtzirkular vom 22. August 1783 wurde am 2. September 1783 vom Magistrat Krems noch besonders für die Stadt Krems beigelegt: Der Punkt über die Nebenkirchen und Kapellen auf dem Lande und das Verbot aller Sammlungen durch Klöster in Niederösterreich ist „an den gewöhnlichen Orthen unter Trompetten Schall zu publizieren“ und dann dem Herren Benefiziaten im Bürgerhospital ein Auszug zuzustellen und es ist an das Kreisamt die Anzeige wegen der in der Spitalskirche für die Armen nötigen Benefiziaten und Stiftmessen zu machen.

Angeschlossen sind dem Kreisamtzirkular noch zwei Verzeichnisse. Das erste enthält die Ortschaften des Waldviertels, an welchen nach allerhöchstem Befehl „in Gemäßheit der Allergnädigst vorgeschriebenen Direktiv Regeln eigene Seelsorger in der Qualität eines Pfarrers oder Vocal Kaplans“ anzustellen sind; das zweite führt jene Ortschaften an, die von ihren bisherigen weiteren Pfarren getrennt und einer näheren zugeteilt werden.

In der ersten Beilage werden die Ortschaften nach den Dekanaten aufgezählt, in denen Seelsorger anzustellen sind, dann ist überall die Seelenzahl und die Entfernung von der bisherigen Pfarre angegeben, dann folgen die Ortschaften, die den neuen Pfarren zuzuteilen sind, und weiter wird angegeben, ob ein Pfarrer, Vorkaplan oder Kooperator nötig ist, welche Stifte Seelsorger beizustellen haben, ob ein gestifteter Benefiziat vorhanden ist und wo eine Kirche zu bauen wäre.

#### I. Dekanat Gerungs:

1. Altmelon: 1021 Seelen, 2 Stunden entfernt, zugeteilt werden: Dietrichsbach, Perwolfs, Gr. u. Kl. Pertenschlag, Kronegg, Fichtenbach und Thurmberg (Dürnberg). 2. Griesbach: 802 S., 2 St., zgt. Antenfeinhof u. Rofelshof. 3. Jahnings: 400 S., 2 St. zgt. Waldhams, Reicharts u. Gutenbrunn. 4. Oberstrahlbach: 805 S., 1½ St., zgt. Niederstrahlbach, Sirafeld, Rabenthann u. Sickendorf. 5. Groß Göttfritz: 399 S. 6. Zettelstüfft: 900 S., zgt. Rudmans, Schönau, Schezle u. Gerothen. 7. Sallingstadt: 612 S., 1 St., zgt. Waltersschlag, Laimbach u. Windhaag. 8. Heinrichs: 250 S., 1½ St. 9. Hamanschlag: 414 S., 2 St., zgt. Angelbach, Pirabruck u. Reinpoltz. 10. Siebenlinden: 680 S., 1¼ St., zgt. Reinpoltz, Fühlings, Großen Wolfer u. Schwarzenbach. 11. Langschlag: 1176 S., 2½ St., 12. Wurmbrand: 454 S., 1½ St., zgt. Breinreichs, Wandelkram ober Rosenau, Schall u. Waldhäusel. 13. Amt Karlstüfft: 500 S., 3 St., zgt. Waldhütten u. Reichenau.

#### II. Dekanat Waidhofen a. d. Thaya:

1. Rotteschachen: 851 S., 3 St., zgt. Walhütten, Gundschachen, Schweizbach u. Peyrhof. 2. Prand: 739 S., 2½ St. zgt. Waldhütten, Fin-

sterau u. Gobbrechts. 3. Langegg: 851 S., 2 St., zgt. Steinbach, Waldhütten, Forsthardl, Waldhütten in Künsaß und Amt Eulfang. 4. Schwarza: 898 S.,  $1\frac{1}{4}$  St., zgt. Pierbach, Eullenbach, Jaudling u. Gebharts. 5. Seyfritz: 491 S., 3 St., zgt. Haßlau, Gutttenbrunn u. Wolffsegg. 6. Reingers: 861 S., 3 St., zgt. Loipolz, Hirschenschlag, Ilmans u. Gramaten. 7. Haugschlag: 589 S., 2 St., zgt. Gießbach u. Rothall. 8. Eggern: 795 S.,  $1\frac{3}{4}$  St., zgt. Waldhütten von Reinperger Amt, Klein Litschau u. Heidenreichstein. 9. Waldkirchen: 1400 S., 10. Speisendorf: 500 S., 1 St., zgt. Liebnitz u. Pomersdorf. 11. Puchbach: 500 S.,  $1\frac{3}{4}$  St., zgt. Sarning, Edlprinz u. Wiederfeld. 12. Scheideldorf: 698 S.,  $1\frac{3}{4}$  St., zgt. Weinpoltz, Gozle u. Thaua. 13. Dittmanns: 900 S.,  $1\frac{1}{4}$  St., zgt. Eichberg u. Hermann.

### III. Dekanat St. Oswald:

1. Maria Taferl: 319 S.,  $1\frac{1}{4}$  S., zgt. Thalham, Wimb u. Reitern. 2. Pebring: 224 S., 1 St., zgt. Triemmegg, Tolla u. Peyerstetten. 3. Wösendorf: 400 S.,  $\frac{1}{2}$  St. 4. Weinzierl: 679 S., 1 St., zgt. Stixendorf Nehagen u. Moigen. 5. Trandorf: 428 S., 1 St., zgt. Zeiming. 6. Purk: 612 S.,  $1\frac{1}{2}$  St., zgt. Gotthartsschlag, Weickertschlag, Heges, Danckholtz, Pfaffenschlag, Voitsau u. Spilleiten. 7. Kottes: 1400 S., 8. Grainbrunn: 360 S., 1 St., zgt. Großnondorf, Prückmühle u. Kamles. 9. Waldhausen: 422 S., 3 St., zgt. Rapoltschlag u. Löschmühle. 10. Kirchschlag: 600 S.,  $1\frac{1}{2}$  St., zgt. Judenschlag, Kirings u. Goßle. 11. Bising: 500 S., 2 St. 12. Persenbeug: 800 S., 2 St., zgt. Rottenberg, Weins u. Priel.

### IV. Dekanat Röschitz:

1. Amelsdorf oder Trautenstorff: 1100 S., 3 St. 2. Unterblanckh: 379 S.,  $1\frac{1}{4}$  St., zgt. Oberplanck, Götsdorf u. Althof.

### V. Dekanat Obermartersdorf in Eggenburger Feld:

1. Nondorf: 313 S.,  $1\frac{1}{4}$  St., zgt. Reinharts u. Haselberg. 2. Göpfritz: 600 S., 1 St., zgt. Merkenbrechts. 3. Rogendorf: 100 S.,  $1\frac{1}{2}$  St., zgt. Inzlsdorf. 4. Rodingersdorf: 302 S.,  $1\frac{1}{2}$  St., zgt. Dobersdorf, Kleinreith u. Pruckh. 5. Harth: 400 S.,  $1\frac{1}{2}$  St., zgt. Lendorf u. Schirmannsreith. 6. Zissersdorf: 557 S.,  $1\frac{3}{4}$  St., zgt. Lingendorf, Zöttlitz u. Wollmersdorf. 7. Luden: 580 S., 2 St., zgt. Rabes, Reith, Neudorf, Trabersdorf u. Schaditz.

### VI. Dekanat Krems:

1. Brunn im Felde: 766 S., 1 St., zgt. Gederstorf u. Strätzdorf. 2. Theiß: 600 S.,  $1\frac{1}{4}$  St., zgt. Donaudorf, Schlickendorf und Warling. 3. Rohrendorf: 881 S. 4. Egelsee: 600 S., 1 St., zgt. Die-Hütten vom Gföller- u. Thürnsteineramt. 5. Mittelberg: 436 S., 1 St., zgt. ebenfalls dergleichen Hüttler. 6. Loiwein: 610 S., 1 St., zgt. Mitter u. Unter Seeb, Wurschenaigen u. Taubitz.

### VII. Dekanat Raabs:

1. Grossau: 400 S., 1 St., Zemendorf, Sissenbach, Schäditz u. Dottersdorf. 2. Dietmannsdorf: 413 S., 1 St., zgt. Rothmansdorf und Grueb. 3. Maria Aichen: —S., —St., zgt. Mold, Mörtersdorf u. Zein grub. 4. Neupölla: 336 S. 5. Waldreichs: 350 S., 2 St., zgt. Strohnesh u. Elmhams. 6. Kerbach: 663 S.,  $1\frac{1}{4}$  St., zgt. Niederplotbach u. Salitz. 7. Ober Nondorf: 379 S., 2 St., zgt. Königbach u. Sprögnitz.

Nun folgt das Verzeichnis jener Ortschaften, die von ihren bisherigen weiteren Pfarren getrennt und einer näheren zugeteilt werden. Es werden

in der ersten Reihe die betreffenden Ortschaften, in der zweiten die bisherige und in der dritten die zukünftige Pfarre angegeben.

|                                                                 |                                   |                 |
|-----------------------------------------------------------------|-----------------------------------|-----------------|
| Müllbach, Haßlach, Schönbichl, Antensteinhof, Roselshof         | Kirchbach                         | Grießbach       |
| Hennesdorf u. Roiten                                            | Marbach                           | Rappotenstein   |
| Waldhams, Weinharts u. Gutenbrunn                               | Rosenau                           | Jahrings        |
| Niederstrallbach, Sarafeld, Rabenthan u. Schickenhof            | Stadt Zwettl                      | Ober Strahlbach |
| Rudmans, Schönau, Petzles, Gerolden                             | Stadt Zwettl                      | Stift Zwettl    |
| Walterschlag, Limbach, Windhaag                                 | Großglognitz                      | Sallingstatt    |
| Nondorf                                                         | Waldenstein u.                    |                 |
|                                                                 | Kirchberg a. W.                   | Hohenaich       |
| Kleinruprechts, Großhörwarthen                                  | Weissenalbern                     | Waldenstein     |
| Angelbach, Pirabruck, Reinpolz                                  | ———— *)                           | Harmanschlag    |
| Reinbolden, Fierlings, Großwolfers u. Schwarzbach               | Schweiggers u.                    |                 |
|                                                                 | Schönau                           | Siebenlinden    |
| Freitzenschlag                                                  | Kirchbach                         | Gerungs         |
| Breinreichs, Wendlgraben, Oberrossenau, Schall u. Waldhausl     | Oberkirchen                       | Wurmbrand       |
|                                                                 | Schönau,                          |                 |
|                                                                 | Rosenau                           |                 |
|                                                                 | Gerungs                           |                 |
| Müllbach                                                        | St. Wolfgang                      | Pertholtz       |
| Waldhütten u. Reichenau                                         | Pertholtz                         | Karlstift       |
| Waldhütten, Gundsachen Schwarbach u. Peyerhöff                  | Zugers u. Gmünd                   | Rottenschachen  |
| Breittensee, Erdweiß u. einige Waldhütten                       | Gmünd                             | Zugers          |
| Waldhütten, Fünsternau u. Gopprechts                            | Zugers u. Heidenreichstein        | Prand           |
| Steinbach, Waldhütten, in Forsthartl, in Kiensaß Amt, Eilfang   | Schrems u. Heidenreichstein       | Langegg         |
| Pierbach, Eulenbach u. Jaudling                                 | ditto, Kirchberg a. W. Vitis      | Schwarza        |
| Haßlau, Gutenbrunn u. Wolsegg                                   | Eisgarn, Vitis, Heidenreichstein. | Seyfritz        |
| Willings, Kl. Radischen                                         | Heidenreichstein                  | Eisgarn         |
| Reichenbach                                                     | detto                             | Litschau        |
| Loipolz, Hirschenschlag, Illmans u. Gramaten                    | Litschau                          | Reingers        |
| Grießbach, Rothall                                              | Litschau                          | Haugschlag      |
| Waldhütten vom Reinperger Amt, Kl. Litschau u. Heidenreichstein | Gastern                           | Egern           |

\*) Der Name der früheren Pfarre ist nicht angegeben. In den „Geschichtlichen Beilagen der Diözese St. Pölten (VIII. 80)“ heißt es: Der Dechant von Gerungs beantragte am 14. Dezember 1782, der neugeplanten Seelsorgestation Harmannsschlag sollen von der Pfarre St. Martin die Glashütte und Joachimstal und von der Pfarre Gr. Pertholz die Glashütte

|                                                                                                   |                   |                 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------|-----------------|
| Gorolden                                                                                          | ————— *)          | Gastern         |
| Riegers, Merkengersch                                                                             | Münichreith       | Dobersberg      |
| Jarolden                                                                                          | Puch              | Thaya           |
| Sarning, Edlprintz, Wittersfeld                                                                   | Waidhofen, Vitis  | Puchbach        |
| Wielings, Mazelschlag                                                                             | Haselbach         | Windigsteig     |
| Weinpoltz, Götzles, Thaua                                                                         | dtto Waidhofen    | Scheideldorf    |
| Kaltenbach                                                                                        | Exenbach          | Vittes          |
| Gebharts                                                                                          | Schrems           | Schwarza        |
| Eichberg, Hörmans                                                                                 | Gmünd             | Dietmans        |
| Gothartschlag, Weikerschlag, Heitzles, Danckholtz, Pfaffenschlag, Hörans, Voitsau u. Spielleuthen | Sallingberg       | Purk            |
| Großnondorf, Purkmühl, Kamels                                                                     | u. Kottes         |                 |
| Rappoltschlag, Löschmühl                                                                          | dtto, Reinprechts | Grainbrunn      |
| Klein Göpfritz                                                                                    | Ottenschlag       | Waldhausen      |
| Merkenbrechts                                                                                     | Traunstein        | Gravenschlag    |
| Verschiedene Hütler v. Gföller u. Thürnsteiner Amt                                                | Edlbach           | Göpfritz        |
| Reheberg                                                                                          | Krems             | Eglsee          |
| Mitter u. Unter Seeb, Würschen                                                                    | Krems             | Imbach          |
| Aigen u. Taubitz                                                                                  |                   |                 |
|                                                                                                   | Meißling u.       | Loiwein         |
| Ladings                                                                                           | Lichtenau         |                 |
| Dirnberg                                                                                          | Albrechtsberg     | Lichtenau       |
| Schmerbach, Nondorf                                                                               | Altenpölla        | Idolzberg       |
| Strones, Aichhorns                                                                                | dtto              | Franzen         |
| Schlagles, Rausmons, Kainrath                                                                     | Döllersheim       | Walreichs       |
| Riegers                                                                                           | dtto              | Poppen          |
| Niederplötbach, Sollitz                                                                           | Altenpölla        | Edelbach        |
| Königsbach, Sprögnitz                                                                             | Döllersheim       | Kiebach         |
| Niederwaldenreith                                                                                 | Brand, Gopfritz   | Ober Nondorf    |
| Marbach, Jeutendorf                                                                               | Friedersbach      | Nieder Nondorf  |
|                                                                                                   | Rastenfeld u.     | Nieder Grinbach |
|                                                                                                   | Reinbrechts       |                 |

Hirschenstein und Angelbach zugeteilt werden. Am 27. Mai 1784 genehmigte die Regierung die Errichtung der Lokalkaplanei Harmannsschlag und die Zuteilung der Ortschaften mit Ausnahme von Hirschenwies.

Anmerkungen: 1) Unter einer Lokalie oder Expositur versteht man eine Tochterkirche, die von der Mutterkirche ganz oder fast ganz losgelöst ist und alle Rechte einer Pfarrgemeinde genießt, ohne zu einer Pfarre erhoben zu sein. Hier ist an eine Filialkirche zu denken, an der wegen weiten und beschwerlichen Weges zur Pfarrkirche ein Hilfsgeistlicher oder Expositus seinen ständigen Wohnsitz hat. — 2) Dorotheer, Montsalvater sind Ordensangehörige gewisser Klöster; letztere sind Benediktiner und auch unter dem Namen Schwarzspanier bekannt.

Die benützten Archivalien erliegen im Stadtmuseum Krems.

\*)Der Name der früheren Pfarre fehlt. Das Dorf Garolden mit 174 Seelen wurde am 21. September 1783 vom Vikariat Kautzen nach Gastern umgepfarrt (Gesch. Beil. VIII. 415).

# Was uns ein altes Waldvierfler Marterl erzählt

Von Edmund Danief, Wien

Das schlichte weißgetünchte Marterl, das da an der Biegung der Reichsstraße vor Waidhofen an der Thaya steht, unterscheidet sich in nichts von den zahllosen anderen Marterln, denen wir in ganz Oesterreich begegnen. Wann es erbaut wurde auf dem kleinen Hügel, inmitten der Hutweide, der paar Bäume und Sträucher, das weiß niemand. Aber es muß ein paar hundert Jahre alt sein, das besagen uns seine Bauart, Steine und Ziegel. Längst haben Wind und Wetter die Farben der beiden Holzbilder ausgelöscht. Vor ein paar Jahren konnte man noch Maria und St. Rochus erkennen.

„Pestmarterl“ oder „Bauernmarta“, nennen es die Leute. Nicht zu Unrecht, denn der Boden dieser Hutweide kann von bitterem Leid erzählen.

In Waidhofen an der Thaya, das anno 1171 zum erstenmale urkundlich genannt wurde, wütete im Jahre 1338 eine furchtbare Pestepidemie. Es fielen ihr so viele Menschenleben zum Opfer, daß, wie Dechant Eichmayer in seiner Stadtchronik feststellte, „die Böhmgasse bis auf einen Mann ausgestorben sein soll.“ Die vielen hundert Todesopfer der Pest führte man außerhalb der Stadtmauer und begrub sie hier. Aus Pietät hat man rings um den Platz nichts mehr angebaut und so ist er zum Dedland geworden, auf dem man wahrscheinlich ein Holzkreuz errichtet hat. Wurde dieser Platz später auch zur Richtstätte verwendet? Sehr wahrscheinlich sogar, daß hier im Mittelalter die herrschaftlichen Henker die „armen Sünder“ aufs Rad flochten oder auf den Galgen zogen. Eines ist urkundlich verbürgt. Hier an dieser Stelle fand der letzte traurige Akt der Bauernkriege statt. Die Bauernschaft, gepeinigt durch die maßlosen Abgaben und Bedrückungen ihrer „Herrschaften“, hatte sich anno 1596 gegen ihre Bedrücker erhoben und sich in Bauernheeren zusammengeschlossen. Ihre Anführer waren der 75jährige Bauer Andreas Schrembsler aus Dobersberg, der Schuster Adam Pierschhaimer von Pöggstall, der Bauer Georg Gölh aus Urbesbach, der Bauer Jakob Heinrichsmann aus Witis und andere. Der militärische Anführer des Bauernheeres war der Schneider Georg Brunner aus Emmerdorf. Die Herrschaften und die Regierung boten gegen die Bauern Militär auf, das unter dem Kommando des Obersten Morafsch stand und der nach vergeblichen Vermittlungsversuchen den Befehl erhielt, gegen die aufständischen Bauern ohne Barmherzigkeit vorzugehen. Bei Pöggstall wurde das Bauernheer am 12 April 1597 vernichtend geschlagen und ihre Führer gefangen genommen.

Morawtsch ließ sie und ihre Unterführer zum Tode verurteilen und zum abschreckenden Beispiele in ihren Heimatgemeinden hingerichten. Daher wurden der 75jährige Andreas Schrembsler und eine Anzahl seiner Anhänger nach Waidhofen gebracht und vor den Toren der Stadt, eben an der genannten Stelle „lebendig geviertelt“. Wie es damals üblich war, blieben die Leichenteile der Hingerichteten durch Tage am Richtpflock zur Schau gestellt, den Raben zum Fraß preisgegeben, bis man sie endlich an Ort und Stelle verscharrte.

Wahrscheinlich ist dann später im frommen Gedenken an die unglücklichen Opfer einer grausamen Justiz das heutige Märterl errichtet worden. Längst führte hier eine holprige steinige Straße vorbei, von Böhmen herunter gegen Wien. Jahrzehnte und Jahrhunderte vergingen. Im Dreißigjährigen Kriege zogen die Schweden und die Söldnertruppen der kaiserlichen Armee hier vorbei. Geraubt, geplündert und gebrandschatzt wurde von beiden Seiten. Anno 1679 kam wieder die Pest über Oesterreich. Auch Waidhofen hatte 71 Todesopfer zu beklagen; man bestattete sie, wo heute das Märterl steht. Vier Jahre später marschierten 11.000 Mann der Reichsarmee hier vorüber, gegen Krenß, um mit den Truppen des Polenkönigs Johann Sobieski Wien von der Türkenbelagerung zu befreien. Der Siebenjährige Krieg, den der Länderräuber Friedrich der „Große“ von Preußen gegen Kaiserin Maria Theresia führte, der zweimalige Einfall Napoleons in Oesterreich, Kriegsleid, Not und Elend, Truppen und Brandschatzungen, all dies hastete hier vorüber. Aber dann kam endlich jahrzehntelanger Friede.

In den Jahren 1824 bis 1826 wurde an Stelle der holprigen Landstraße die heutige Reichsstraße erbaut. In sanfter Krümmung führt sie um das Pestmarterl herum. Die Zeit des Handels und des Reisens mit Pferd und Wagen mit seiner ganzen Landstraßen-Romantik war gekommen. Der alte Straßenzug aber am Märterl vorbei wurde schließlich zum schlichten Feldweg.

1866, nach Königsgrätz, marschierten 30.000 Preußen unter General Herwart von Bittensfeld vorüber nach Waidhofen und durch Böhmen zurück. Sogar ein Elefant, der den preussischen Truppen die Bagagewägen zog, trottete hier vorüber. Er war wohl der erste Elefant im Waldviertel. 1896 radelten hier die ersten Radfahrer nach Horn, im Jahr 1900 führen die ersten Automobile von Wien nach Prag und am 25. August 1911 flog das erste Flugzeug Josefs Sablatnigs übers Waldviertel, das in Waidhofen den ersten Langstreckenflug beendete.

Längst waren die ersten Postwagen, die Postillons, verschwunden, der Pfiff der Lokomotive drang auch übers Waldvier-

tel. Die Fracht- und Transportwägen auf der Reichsstraße wurden immer weniger und das Automobil wurde schließlich zum beherrschenden Fahrzeug.

Und im April 1945, da hasteten die geschlagenen und vor den Russen flüchtenden Truppen Hitlers hier vorüber . . . Still und einsam ist's wieder rings um das uralte Marterl geworden. Rings herum prangen im Sommer die Felder, dunkelrote Erbsen blüht in dem Grasteppich der kleinen Gutweide, die das Marterl umschließt. Im Winter liegt das Marterl fast unterm Schnee vergraben, da orgelt der Sturm in den nahen Telegraphendrähten sein wildes Lied. Ja, dieses Fleckerl Waldviertler Erde mit seinem Marterl hat schon viel gesehen und erlebt, ein ganz beträchtliches Stück der Geschichte unseres Oesterreichs.

---

## **Rezehöfe in der Wachau**

Von Dr. Hans Plöckinger

Die in der Wachau begüterten Klöster schufen sich hier Höfe, die der Betreuung und Verwaltung ihres Besitzes dienen sollten, der teils durch Kauf erworben war, teils auch aus Schenkungen stammte. Der zu den Höfen gehörige Grundbesitz bestand zum größten Teil aus Weingärten, daher besaß jeder Hof einen Pressraum (sehr früh schon als „torcularium“ erwähnt); auch ein Keller („cellarium“) gehörte dazu. Schon im Jahre 1168 werden Weinkeller und Pressen das erste Mal urkundlich erwähnt.

Auf jedem dieser Klosterhöfe saß ein Verwalter, der zumeist ein Geistlicher des betreffenden Stiftes war. Ursprünglich wurde er als „procurator curiae“ oder „magister curiae“ bezeichnet. Im 15. Jahrhundert bürgerte sich dann die Bezeichnung „Hofmeister“ ein. Es gab auch weltliche Hofmeister, die manchmal besondere Titel führten, wie z. B. der Hofmeister des Hochstiftes Berchtesgaden, der als „fürfürstlicher Rat“ oder „hochfürstlicher Rat“ erscheint.

Während der meisten Zeit des Jahres kümmerte man sich in den fernen Klöstern wenig um die Rezehöfe, erst zur Zeit der Weinlese zeigte man größeres Interesse und jeder wollte dann in die Wachau geschickt werden. Die Abgesandten des Stiftes (neben Mönchen auch Weltliche), kamen als „Rezeoffiziere“ oder „Rezemeister“ auf die Höfe und wurden dort mit besonderem Aufwand beherbergt. Man hielt für sie im Rezehof eigene Stuben bereit, die

schön verziert und ausgemalt waren. Die überlieferte Bezeichnung „stuba picta“ ( bemalte Stube) beweist dies. Eine solche mit Wandmalereien geschmückte Veseftube besaß einst auch der Passauerhof (jetzt Pfarrhof) in Krems. Reste dieser Wandmalereien sind noch vorhanden (leider zum größten Teil zerstört); sie stellen Motive nach Physiologusfabeln dar. Die sehr schön eingerichtete Wohnung für den Veseameister des Stiftes St. Florian ist noch heute in dessen Hof zu Wösendorf erhalten. Wenn weltliche Hofmeister einen Vesehof zur Bewirtschaftung übernahmen, mußten sie ebenfalls den Veseoffizieren Quartier und Beköstigung geben.

Den Veseoffizieren oblagen verschiedene wirtschaftliche Aufgaben. Sie überwachten die Betreuung der Weingärten und die ordentliche Behandlung des Veseegutes; weiters hatten sie auch für den Abtransport des Weines ins Kloster zu sorgen.

Der Hofmeister mußte im Wirtschaftsbetrieb gut Bescheid wissen. Von besonderer Wichtigkeit war die Beschaffung der Rebforten. Er hatte darauf zu achten, daß die Weingärten des Stiftes richtig und sorgfältig bearbeitet wurden. Ihm kam die Befugnis zu, den Arbeitern Ackerland zu überlassen. (Schon 1180 ist in einer Arnsdorfer Urkunde von einer solchen Ackerüberlassung die Rede). Es war auch die Aufgabe des Hofmeisters, die Weinstecken zu besorgen. Diese wurden aus dem Oberland eingeführt. Berchtesgaden sowie andere Klöster aus Bayern und Oberösterreich lieferten aus ihren walddreichen Besitzungen die Weinstecken an die Wachauer Vesehöfe. Für bestimmte Bauernhöfe in diesen Gebieten bestand die Verpflichtung, die Weinstecken eine Strecke weit zu transportieren („Weinlehen“). Dabei war in manchen Fällen ein Relaisverkehr bis zur Donau eingerichtet, auf der dann die Stecken zu Schiff weiter verfrachtet wurden.

Eine ganz besondere Wichtigkeit erlangten die Vesehöfe der Klöster dadurch, daß sie in vergangenen Zeiten dieselbe Aufgabe wie heute unsere landwirtschaftlichen Schulen erfüllten. Auf diesen Mustergütern lernten die Hauer der alten Zeit den richtigen Weinbaubetrieb kennen. Die Hofmeister, zum überwiegenden Teil aus Bayern und Franken stammend, hatten ihre Erfahrungen an rheinischen und französischen Klöstern gesammelt. Auch die Kreuzzüge trugen dazu bei, daß die Kenntnisse vom Weinbau weithin verbreitet wurden.

Weiters ist auch die seelsorgerische und kulturelle Bedeutung der Vesehöfe beachtenswert. Der geistliche Hofmeister unterstützte die Tätigkeit des Pfarrers im Ort; nicht selten versah der Pfarrer selbst das Amt des Hofmeisters.

Die klösterlichen Pesehöfe gaben das Vorbild für die Bauart der Wachauer Häuser ab, auch ihre Einrichtung beeinflusste die Gestaltung der Einrichtung unserer Bauernhöfe in mancher Hinsicht. Das Verständnis für gediegene Einrichtung und schönes Hausgerät wurde so den Bewohnern der Wachau vermittelt. — Durch die Hofmeister wurden auch verschiedene Bücher zu uns gebracht und in der Bevölkerung bekannt. In manchen Klosterhöfen sammelten sich bedeutende Bücherschätze an, auch Bilder und Plastiken gab es dort, durch die der Kunstsinne der Wachauer geweckt wurde. Die schönen Schnitzverzierungen an Pressen und auf Faßböden, die sich mancherorts noch heute erhalten haben, gehen auf Vorbilder und Anregungen zurück, die von den Klosterhöfen geboten wurden. Durch sie kamen die Bewohner unseres Tales auch mit der Ferne in Verbindung, und ihr Horizont wurde erweitert. Trotzdem aber wurden sie ihrer Heimat nicht entfremdet.

Von besonderer Wichtigkeit war es auch, daß die Klosterhöfe den Absatz der Wachauer Weine in den westlichen Gebieten vermittelten.

Ofters waren die Weinbauern den Uebergriffen der adeligen Grundherren ausgesetzt, die Klosterhöfe boten ihnen in solchen Fällen Schutz, und so blieb die freie, selbständige Stellung der Weinbauern gewahrt. Es ist bezeichnend, daß zur Zeit der Bauernkriege von 1525 und 1596 bis 1597 die Wachau vollständig ruhig blieb. Die Weinbauer hatten keine Ursache, sich gegen eine drückende Herrschaft zu erheben.

Die Anzahl der Klosterhöfe in unserem heimatlichen Bereich war schon immer sehr groß. In Rohrendorf hatten 20 Klöster Besitz und in Krems und Stein bestanden um 1300 bereits 25 Klosterhöfe; deren Zahl stieg bis 1745 auf 36! Mautern besaß 6 Höfe, Rosas 2 bis 3, selbst das kleine Arnsdorf 3. 31 Klöster hatten in der eigentlichen Wachau Besitz und es ist anzunehmen, daß die meisten hier auch Pesehöfe besaßen haben.

Ueber den Weinertrag der klösterlichen Besitzungen in der Wachau gewähren folgende Angaben Aufschluß:

Göttweig erntete in den Jahren 1341 bis 1351 durchschnittlich 400 Hektoliter in Krems und Stein, davon als Höchstmenge am Pfaffenberg 48 Eimer. Der Mißlinghof bei Spitz lieferte jährlich 72 bis 144 Eimer. Im Jahre 1566 wurden von den Klöstern folgende Weinmengen ausgeführt:

St. Florian 1320, Eimer, Erzbischof Salzburg 1620 Eimer, Niederaltaich 1444 Eimer, Bischof Passau 6480 Eimer, St. Peter in Salzburg 1620 Eimer.

Das Stift Melk hatte im Jahre 1565 2404 Eimer Liegen, dazu wurden in diesem Jahr 5301 Eimer geerntet. (Davon waren 201 Eimer Eigenbau, das übrige Behentwein). 1585 lagerten im Kloster 7891 Eimer Behentwein; 1790 befanden sich 21.573 Eimer Wein im Stift, der Eimer wurde mit 2 Gulden 30 Kreuzer bewertet.

Die Theresianische Grundstückaufnahme von 1745 gibt uns darüber Auskunft, wieviel Grundstücke zu den einzelnen Klosterhöfen gehörten.

Es besaßen zu Krems und Stein:

Niederaltaich 21 Viertel Weingärten, Chiemsee 34 Viertel, Mondsee 49 Viertel, Gleinf 89 Viertel, Raitenhaslach 101 Viertel, Melk 700 Viertel, das Erzbistum Salzburg 80 Viertel.

Durchschnittlich entfielen auf ein Kloster etwa 45 Viertel Weingärten.

Da der Eigenverbrauch an Wein selbst in einem großen Stift, z. B. Melk, im Jahre höchstens 400 Hektoliter betrug, blieben den Klöstern sehr große Weinmengen zur Verfügung, die verkauft wurden. Der Weinhandel erbrachte den Stiften bedeutende Summen, und sie verwendeten ihren Reichtum dazu, Großartiges zu schaffen. Die schönen gotischen Kirchen der Wachau, die herrlichen Barockbauten der Klöster in unserem Tal, sie wären wohl nie in solcher Pracht und Schönheit entstanden, wenn der Weinbau nicht die Mittel dazu geliefert hätte.

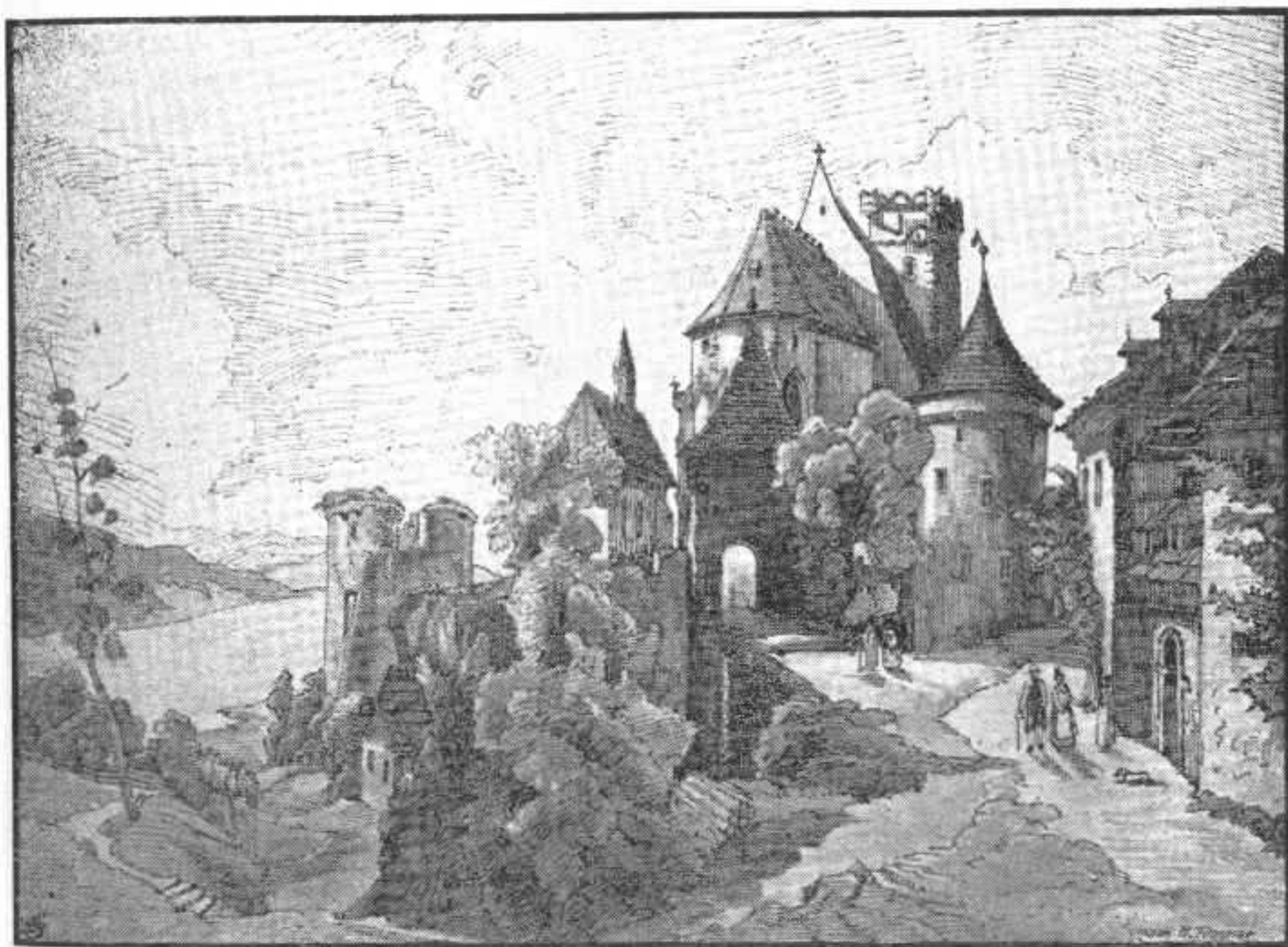
---

## **Die Befestigungsanlage der Wehrkirche von St. Michael in der Wachau**

Von Erich Schöner, Spitz

„Daß die pruggen und Wöhr alda bey der Pfarckirchen von der Burgerschaft zu Wessendorff vnd St. Michael darumben sey erbaut worden, damit sy in Kriegs- vnd anderen widerwertigen leuffen Ire Sachen sambt Iren Weib vnd Schindern dahin fliehen können . .“, so heißt es in einer Eingabe, welche die Bürger von Wösendorf im Jahre 1611 an den Pfarrer von St. Michael richteten, als er ihnen den Zutritt zu den Wehranlagen der Kirche verweigerte. Mit diesen Worten ist der Zweck der Befestigungsanlage um die Wehrkirche von St. Michael klar angegeben, jener Baugruppe, die eines der eindruckvollsten Bilder in unserer Wachauer Stromlandschaft bietet.

Die Einbeziehung von Kirchen in das Verteidigungssystem von Siedlungen ist im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit nichts Seltenes. Auch in unserer Gegend wurden die festen Kirchtürme zu Wehrzwecken genutzt, wie wir das am Kirchturm von Spitz erkennen, der ursprünglich als Wehrturm ausgebaut war, desgleichen am Kirchlein in Schwallenbach, das einen wehrhaften Turm besitzt, dessen schmale Schießscharten gegen den Ortseingang gerichtet sind. In manchen Orten aber wurde eine umfassende Verteidigungsanlage um die Kirche geschaffen, die in Kriegszeiten als Zufluchtsort für die Ortsbewohner dienen sollte. Sehr deutlich ist die Ausgestaltung des Friedhofes zur Verteidigung in St. Michael ausgeprägt, und die Bürger der beiden Orte St. Michael und Wösendorf haben es sich in alten Zeiten besonders angelegen sein lassen, diesen Fluchtort zu einem starken Bollwerk auszubauen, so daß wir in St. Michael schon mit voller Berechtigung von einer *Kirchenburg* sprechen können, da die Anlage alle Merkmale eines Burgbaues aufweist.



Wehrkirche St. Michael von Osten gesehen — Federzeichnung nach einem alten Stich von F. Biberschick

Es war bisher nicht möglich, irgendwelche Anhaltspunkte über die Entstehungszeit dieser Kirchenbefestigung zu ermitteln; die ersten gesicherten Nachrichten bringt erst das 16. Jahrhundert. Da die ganz ähnlich gestaltete Wehranlage der Pfarrkirche im benachbarten Weißenkirchen schon um 1470 nachzuweisen ist, können wir wohl annehmen, daß auch die Befestigung von St. Michael in ihren Anfängen auf diese Zeit zurückgeht. Unter Umständen ist sie aber auch schon so alt wie die Kirchensiedlung St. Michael selbst.

Es ist nicht zu entscheiden, ob ein altes Privilegium bestand, das die Bürger des „Tales Wachau“ (der Ort Weißenkirchen, Wösendorf und St. Michael) zur Anlage der Kirchenbefestigungen verpflichtete oder sie ihnen gestattete. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wird zwar auf eine solche „Freiheit“ der Talwachauer hingewiesen, „ihre Klirchen selbst zu beschützen“, sie konnten jedoch damals keine urkundlichen Beweise für dieses alte Privileg beibringen, sondern verwiesen lediglich auf die Ueberlieferung aus den Zeiten der Vorfahren.

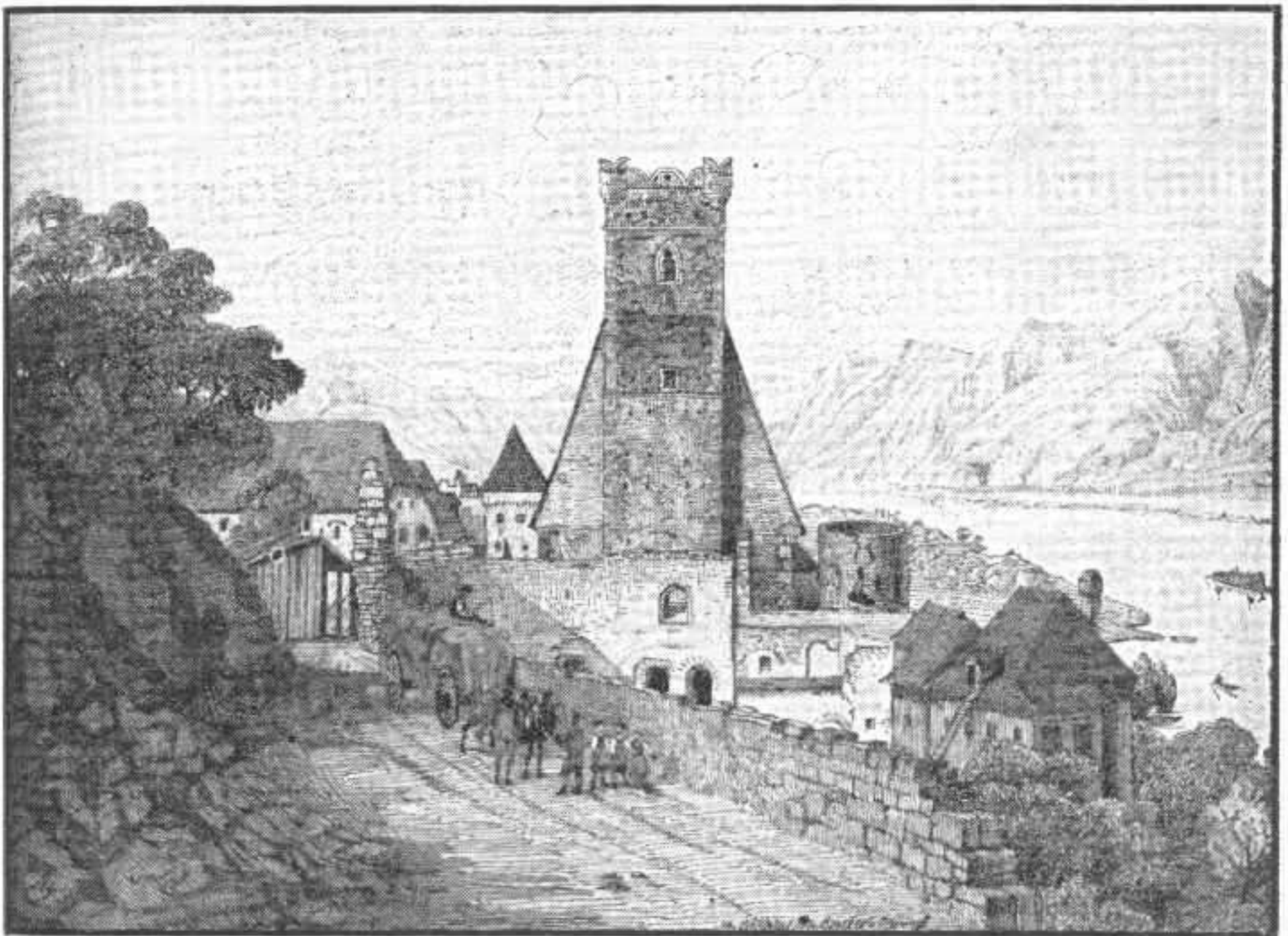
Ueber den Zustand der Befestigung in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erfahren wir Näheres aus den gleichzeitigen Rechnungen der Kirchenzeche von St. Michael. Wahrscheinlich wurden die Bürger zum stärkeren Ausbau ihrer Kirchenburg durch die traurigen Erfahrungen veranlaßt, die sie anlässlich eines Durchzuges spanischer Truppen im Jahre 1532 gewinnen konnten. Diese Söldner hausten furchtbar im Ort und steckten die Kirche in Brand. Auch die das ganze Jahrhundert überschattende Türfengefahr mag dazu beigetragen haben, daß die Bürger große Sorgfalt auf die Instandhaltung ihres Zufluchortes aufwendeten. Immer wieder erschienen in den Rechnungen Ausgabenposten zur Erhaltung der „Wöhr“ um die Kirche, und die Befestigung scheint noch 1677 in gutem Zustand gewesen zu sein.

Als Kern der Verteidigungsanlage ist der hohe, zinnengefrönte Kirchturm anzusehen. Beim Kirchenbrand von 1532 litt auch er Schaden, sein Dachgeschoß muß ausgebrannt sein, da die Glocken geschmolzen waren. Nach der allgemeinen Ansicht erfolgte dann im Jahre 1544 der Neubau des obersten Turmgeschoßes im Renaissancestil durch den Meister Lienhard Steinmetz aus Krems. (Es kann sich dabei nur um den zu dieser Zeit in Krems und Stein wirkenden Baumeister Leonhard Merl handeln). Man könnte aber den Ausbau der Turmkrone auch einem 1558 in St. Michael tätigen italienischen Baumeister Mert Fiori (auch Plaimbl, d. i. Blümel genannt) zuschreiben. Der aus Savoyen stammende Meister hat damals an der Kirche und am Zechhaus „ein Gopeu verrichtet“, d. h. Bauarbeiten vorgenommen. Das hohe Baumeister-

honorar von 125 Pfund läßt auf ausgedehnte Arbeiten schließen. Giorn, einer der ersten in der Wachau auftretenden italienischen Baumeister, die als „Walchen“ (Welsche) bezeichnet wurden, könnte wohl das in Italien beheimatete Motiv der Rundzinnen als Mauerkrönung zu uns verpflanzt haben. Dasselbe Motiv zeigt auch ein Rauchfang des Hauses Nr. 4 in St. Michael. Vielleicht haben wir hier das ehemalige Zechhaus vor uns, an dem der welsche Architekt anlässlich der oben erwähnten Bauarbeiten ebenfalls das Schmuckmotiv des Turmes verwendete.

Im Falle der Richtigkeit dieser Annahme würde es sich bei dem urkundlich bezeugten, im Jahre 1544 durch den Baumeister Lienhard durchgeführten „Baw des newen thuern der khirchen bey Sand Michael“ nicht um den Kirchturm, sondern um einen vollständig neu errichteten Turm des Befestigungsringes um die Kirche handeln.

Karl Kafka hat sich mit dem wehrhaften Turm der Kirche von St. Michael eingehend beschäftigt und wir verdanken ihm eine ge-



Wehrkirche St. Michael von Westen gesehen — Federzeichnung nach einem alten Stich von F. Biberschick

naue Beschreibung und Aufnahme dieses alten Wachauer Recken (Unsere Heimat, N. F. XVIII., Heft 4 bis 6). Die Ausführungen des Verfassers lassen erkennen, daß der Turm schon in seiner ursprünglichen Anlage (beim gotischen Umbau der Kirche um 1500) als Wehrturm ausgebildet wurde. Die ganze fensterlose Westfront der Kirche zeigt denselben wehrhaften Charakter wie der Turm. Nur ein schmales Schlupspfortlein durchbricht diese Wand des Langhauses im Winkel neben dem Turm; es stand wohl durch einen Laussteg mit dem Wehrgang der Ringmauer um den Friedhof in Verbindung, — anders läßt sich der Zweck dieser in Stockwerkhöhe ins Freie mündenden Türöffnung nicht erklären.

Versuchen wir nun, ein Bild vom ursprünglichen Zustand der Befestigungsanlage um die Kirche zu gewinnen! Heute zeugen nur mehr geringfügige Reste von der einstigen Stärke der Wehranlage, ein einziger breitausladender Rundturm hat die Zeiten überdauert. Man kann noch erkennen, daß er drei Geschosse besaß, die oberen standen durch zwei (jetzt vermauerte) Zugänge mit den Wehrgängen der anstoßenden Ringmauerteile in Verbindung. Sämtliche Geschosse zeigen nach allen Seiten gerichtete Schießscharten, die z. T. noch die Presshölzer zum Anlegen der Hafenbüchsen besitzen. Das oberste Geschos hat nur kleine Schießlöcher für Handfeuerwaffen, im mittleren finden sich vier breite Scharfenöffnungen, die jedenfalls als Geschützscharten anzusprechen sind. Hier sind auch noch die Reste einer Bechnase erkennbar. Im untersten Geschos befinden sich vier Schlüsselscharten und ebenfalls zwei größere Scharfenöffnungen.

Wenn auch die übrigen Türme und die hohe Ringmauer mit ihren Wehrgängen abgetragen sind, so ist doch der Verlauf der ehemaligen Befestigungslinie zum großen Teil noch deutlich zu erkennen. Sie umschloß Karner und Kirche, nur ihr westlicher Abschluß ist nicht mehr sicher nachzuweisen. Aus dem vorigen Jahrhundert sind Abbildungen auf uns gekommen, die erkennen lassen, daß damals noch ein großer Teil des alten Befestigungsringes bestand. Die Bilder zeigen an der Nordostfront der Befestigung neben dem oben erwähnten donauseitigen Rundturm an der Stelle des jetzigen Friedhofeinganges einen wohlerhaltenen rechteckigen Torturm und anschließend, gegen die Straße zu, noch einen weiteren, runden Turm mit spitzem Kegeldach, der damals (etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts) sogar noch bewohnt gewesen sein dürfte. Eine andere Abbildung (von 1836) zeigt an der Südwestseite einen gegen Spitz zu gelegenen Befestigungsturm.

In den Rechnungen der St. Michaelszeche ist des öfteren von der Ringmauer die Rede; sie wurde im Jahre 1575 erhöht. Der

Spitzer Maurermeister Michael Lindhammer hat diese Arbeit durchgeführt. Häufig finden sich auch Bemerkungen über die Ausbesserung der „Wöhlen“, das waren die an der Mauerkrone verlaufenden Wehrgänge. Entlang der Nordwestseite der Ringmauer zog sich wie heute die Landstraße nach Spitz hin, die zum „Schanzel“ anstieg. Dieser ist noch gebräuchlicher Name für die Stelle, wo der Felsriegel das Tal verengt und ganz nahe an den Strom herantritt, deutet darauf hin, daß hier, an der engsten Stelle des Tales, ebenfalls eine Befestigung bestand. In den Berechnungen wird eine „Mauerzenachst der Landstraß“ genannt, die nicht zur Wehranlage der Kirche gehört. So können wir annehmen, daß am Schanzel eine Sperrmauer mit einem Tor den Engpaß abriegelte. Auch spätere Nachrichten bestätigen dies.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts werden in denselben Aufzeichnungen der Kirchenzeche folgende Türme der Kirchenburg erwähnt: Der Torturm an der Nordostseite hieß das „Tor ben der Bruggen“ oder das „Frendhostor“. Es bildete den Haupteingang in das befestigte Kirchengelände. Eine Zugbrücke führte über den dieser Front vorgelagerten Graben. Das Tor war noch durch ein „Gätter“ (Fallgatter) gesichert. Der noch bestehende Rundturm neben dem Karner wird als „Thuern auf die Thainaw — werts“ (gegen die Donau zu gelegen) bezeichnet. — Ein weiterer Turm heißt „Schuelthurn“; er wurde ebenfalls 1582 zugleich mit der Ringmauer erhöht. Seinen Namen verdankt er der Nachbarschaft der Schule, die in diesem Jahrhundert in St. Michael bestand. Nach den örtlichen Gegebenheiten kann er sich nur an der nördlichen Ecke des Mauerrings befunden haben, wie es auch die alte Abbildung zeigt. — Ein weiterer Turm ist an der Südwestseite der Befestigungsanlage bezeugt und stand neben der Landstraße gegen das „Schanzel“ zu. Er heißt der „Thurn am Meußeren Tor auf Spitzwerts zu ligundt.“ Dieses „Meußere Tor“, kleiner als das Tor an der Nordostseite, besaß ebenfalls eine Zugbrücke; es bildete den westlichen Eingang in den Mauerring. Wie die nach Spitz zu gerichtete Front der Kirchenburg gestaltet gewesen sein mag, darüber läßt das vorhandene Bildmaterial keinen Aufschluß gewinnen.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden: Die Kirchenbefestigung von St. Michael bestand aus einem langgestreckten, nach Südwesten sich verjüngenden Mauerzug, der an drei Ecken je einen vorspringenden Rundturm besaß. Zwei Tore, ein größeres in einem Turm an der Nordostseite und ein kleineres im Südwesten, beide mit Zugbrücken versehen, bildeten die Eingänge. Ob auch an der vierten, südlichen Ecke ein Turm bestand, ist nicht nachzuweisen. Eine wehrtechnische Notwendigkeit für einen Turm

an dieser Stelle bestand wohl nicht, da das Gelände schwer zugänglich ist (felsiges Donauufer). Der Bering umschloß die Kirche, den Karner und auch den Pfarrhof (wahrscheinlich das heute noch bestehende, nahe dem Donauufer liegende Haus Nr. 1). Die Kirchenburg diente in Zeiten der Gefahr nicht nur den Bewohnern von St. Michael, sondern auch denen von Wösendorf als Zufluchtsstätte.

Als vorsorgliche Maßnahme, um auch eine längere Einschließung zu überdauern, ist der Einbau eines Backofens in den Brückenturm zu betrachten. Weiters war auch ein (urfundlich nachweisbarer) Fluchtweg aus dem Befestigungsgürtel vorgesehen: aus dem Pfarrhof führte ein unterirdischer Gang ins Freie, (wahrscheinlich mündete er am Donauufer, wo man unter Umständen zu Schiff entkommen konnte).

Die Bürger von Wösendorf und St. Michael waren zu jeder Zeit bemüht, die Armierung ihrer Wehrkirche gut instandzuhalten. Geschütze waren aufgestellt, (vermutlich in den Türmen, wie sich aus dem Zustand des erhaltenen Turmes erkennen läßt). Daneben drohten auch Hafenbüchsen aus den Schießluken („Häggen“ und „Doppelhäggen“). Man nutzte jede sich bietende Gelegenheit, um den Waffenvorrat zu vermehren; z. B. im Jahr 1558, da die St. Michaelszeche von einem Spitzer Binder eine Hafenbüchse kaufte. Damals wurden auch neue, „feichtene“ Fäßchen für Pulver angeschafft, von dem immer ein ausreichender Vorrat vorhanden war. Von Zeit zu Zeit überprüfte man den Zustand der Feuerwaffen, und die Geschütze an der Kirche wurden abgeschossen und gereinigt. Als Fachkräfte wurden dazu von den Bürgern reisige Kriegsleute aufgenommen, wie z. B. 1558. Ein anderes Mal wiederum mußte der Spitzer Schlosser die Geschütze überholen und neue Blindpfannen einsetzen.

In unsicheren Zeiten, wie sie die Wachau ja öfters erlebte, mußten die Bürger als „Schiltwachten“ Dienste an den Toren leisten, z. B. in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges (1619 — 1620). Damals wurde wegen des „streissenden Volchs“ aus Böhmen „guete und fleißige Wacht“ gehalten. Trotzdem gelang es einmal, am 23. April 1620, wallonischen Söldnern im kaiserlichen Dienst, infolge der wenig energischen Haltung des damaligen Ortsvorstehers und eines Ratsbürgers, die sich von der wilden Soldateska einschüchtern ließen, über das Brücklein an der Südwestseite in das Innere der Kirchenburg einzudringen. Die Soldaten beraubten die Frauen von St. Michael, die sich in den Pfarrhof geflüchtet hatten, gleichzeitig plünderten andere Söldner die Häuser des Ortes aus. Welche Härlichkeiten die alte Kirchen-

burg sonst noch im Laufe der Jahrhunderte zu bestehen hatte, davon finden keine erhaltenen Nachrichten.

---

## Ein altes Arzneibuch

Von Dipl. Ing. Adalbert Görtler, Dobersberg

Im Besitze der Witwe des verstorbenen Obmannes der Bezirksbauernkammer Dobersberg, Frau Marie Zimmermann, befindet sich ein handgeschriebenes Buch, das den Titel: „Arznei Buch 1688“ trägt. Der Verstorbene stammte aus einer Göpfritzschläger Bauernfamilie, deren Vorfahren laut Münichreither Matrizen seit dreihundert Jahren dort ansässig sind. Nach einer Familientradition war dieses Buch einst Eigentum der Gemeinde Göpfritzschlag, woselbst es beim Ortsrichter aufgelegt sein soll, um in Krankheitsfällen den Bewohnern ein Ratgeber zu sein. Da in einem Rezept Thayawasser angegeben ist, ergibt sich, daß es in der hiesigen Gegend und für diese geschrieben wurde. Auch die Gründe, einen solchen Merzte-Ersatz anzuschaffen, sind verständlich, waren doch erst wenige Jahre vergangen, seit die Pest wie in ganz Oesterreich, so auch hier schrecklich gewüthet hatte. Noch heute heißt ein Weg „Pestweg.“ (Nach einer Mitteilung des verstorbenen Altbürgermeisters Peter Dallinger, wurden zu Pestzeiten die Reisenden der Straße Dobersberg — Raabs gezwungen, auf diesem „Pestweg“ das Dorf zu umgehen).

Das Buch weist vier verschiedene Handschriften auf. Von der ersten stammen ungefähr zwei Drittel, die Fortsetzung besteht anscheinend aus Ergänzungen durch neue Rezepte. Die Schreiber, von denen drei eine ziemlich geübte Hand hatten, gehörten kaum den gebildeten Ständen an, denn einige vorkommende lateinische Zitate sind fehlerhaft. Nur am Anfang sind Arzneien in geschlossener Reihe geschrieben, später sind auch Kochrezepte eingestreut; auch Ratschläge für Tinten- und Essigerzeugung finden sich. Ferner ist eine Methode angegeben, Briefsiegel zu fälschen. Zum Schluß findet sich die Beschreibung einer fortschreitenden Lungentuberkulose, wobei vielleicht für einen Arzt die Diagnose über deren jeweilige Stadien aus dem Harn des Patienten interessant wäre.

Im Nachstehenden sollen nur einige wenige der über hundert Arzneien enthaltenden Sammlung angeführt werden, die einem medizinischen Laien besonders interessant erscheinen. Gegen die Pest nehmen prophylaktische Mittel mehr Raum ein als Heil-

mittel. Wahrscheinlich war den damaligen „Ärzten“ aus ihrer jüngsten Praxis bekannt, daß bei akuten Erkrankungen ohnedies nichts mehr nützt. Als eine solche pestverhütende Therapie wird eine Kur verschrieben, welche mit dem „Pestwasser“ eingeleitet wird. Dieses besteht aus Brombeerblättern, Fenchel und Weinraute, die in altem Wein auf die Hälfte eingekocht und nachher gesiebet werden. Von dem Extrakt wird durch neun Tage je ein halbes Seidel genommen. Danach folgt als Fortsetzung der Kur der „Pestessig“; zu diesem werden in starkem Essig mehrere Wochen hindurch angesetzt: Weinraute, Bibernellwurzeln und schließlich die in allen Pestmedizinen verwendeten Angelika- und Allantwurzeln. In diesen Kräutereßig wird ein Bißlein Brot getaucht, der, nachdem man eine Messerspitze Schwefel darauf getan, mit Kranawettbeeren verspeist wird.

Daß man auch eine nebelhafte Vorstellung von der Ansteckung der Pest (contagion) hatte, geht aus dem Schlußsatz hervor: Die Kur nützt nur, wenn sich alle Hausbewohner — auch die Dienstboten — ihr unterziehen. Sind die neun Tage mit der Essigkur um, wird täglich eine halbe Vorbeerbeere gegessen, die anderen Hälften und Blätter verwendet man, das Haus zu räuchern. Auf alle Fälle aber wird empfohlen, eine ausgehöhlte Haselnuß mit Quecksilber zu füllen, die Oeffnung mit spanischem Wachs, d. i. Siegellack, unter Einfügung einer Schnur zu schließen und dies System über dem „Herzgrübel“ zu tragen.

„Regiert“ aber bereits die Pest, dann nimmt man die Drogen des Pestessigs im stärksten Brantwein. Dazu kommen Ratternwurzeln und Teufelsabbiß mit Diptam und Mastix, dem Harz einer griechischen Pistazienart. Das dürfte ein Radikalmittel gewesen sein, denn es wird warnend hinzugefügt, Kindern höchstens ein Drittel Löffel zu geben, „auf daß es sie nit erwürge.“ Hat einen aber bereits die Pest, so gibts nur mehr Rauchmachen aus der Meisterwurz und Bernstein — im Buch Agtstein genannt. Kann sich der Kranke über der Räucherpfanne nicht mehr halten, probiere man noch, ihn im Bett anzuräuchern.

Fiebermittel werden u. a. folgende angeraten: Pfeffer, ungebrannter Alaun und Schießpulver. Nützen aber alle Arzneien nichts und bleibt das Fieber hartnäckig, spalte man eine Nuß, höhle sie aus, fange eine Kreuzspinne, sperre diese in die verklebte Nuß und trage diesen Käfig an einer Schnur um den Hals.

Gegen mangelnden Appetit werden für unseren heutigen Geschmack sehr unappetitliche Mittel empfohlen. Z. B.: „Nimm einen neuen glasierten Topf, tu fünfzehn junge Hauschwalben und zwei ganze Schwalbennester hinein, darüber Essig, drei Quersfinger hoch,

zugedeckt 36 Tage stehen lassen, nachher ein Lot Bibergeil dazu und destilliert. Dosis: Täglich einen bis zwei Eßlöffel voll."

Ein Mittel gegen Diphtherie, im Buch „Preyn“, d. i. Bräune, genannt: Die blauen Spiegel von Pfauenfedern werden mit einer Muskatnuß verfohlt, dann werden weißer Hundekot und die Zähne eines Hechten pulverisiert, alles mit Honig gemischt und dem Kranken auf die Zunge gestrichen. „Dreimal getan wird es besser!"

Als hätte man bereits damals eine Ahnung von Penicillin gehabt, mutet nachstehendes Rezept an (wohl nicht gegen Blutvergiftung, sondern gegen Dampf, d. i. Asthma): „Nimm roggeneß Brot, laß es ganz verschimmeln und gieß dann Krautwasser darüber.“ Dosis: 1 Seidel per Tag.

Gegen Zahnweh gibt es ebenfalls allerhand sichere Empfehlungen; das sicherste und dauerhafteste Mittel jedoch ist, eine Kröte zu fangen, diese in einem Ameisenhaufen zu vergraben und sich aus den blanken Schenfelknochen Zahnstoher zu machen.

Nasenbluten stillt man am raschesten mit Riechen und Schnupfen von Gewürznageln mit Saufot vermischt.

Eine unheimliche Medizin wird gegen Gliederschwind angegeben: Eine Salbe aus Menschenschmalz und Majoran, in welche die gerösteten und pulverisierten Finger — und Fußnägel des Kranken kommen, wird auf das atrophische Glied gestrichen. Wenn man sich mit etwas Phantasie den Leichenraub und die weiteren Prozeduren vorstellt, rieseln einem Schauer des Grauens über den Rücken.

Zu allen Zeiten gab es Universal- bzw. Modeheilmittel. Wie man den alten österr. Regimentsärzten nachsagt, daß sie die unmöglichsten Krankheiten mit Kommodeschuhen und Aspirin kurieren wollten, so ähnlich wurden damals Kranawett- und Korianderbeeren verschrieben, vom Kopfweh bis zur harten Milz, Leber und Wassersucht. Ähnlich vielleicht ist es zu erklären, daß der heute von allen Kurpfuschern so sehr gepriesene schwarze Holler im Arzneibuch in keinem Rezept vorkommt. Und wie wir heute bei jeglichem Unwohlsein zuerst nach Cognac greifen, so gab es damals den Theriak. Er wird öfters empfohlen, aber jedesmal warnend beigelegt „gerechter“, d. i. echter muß es sein. Diesen Theriak, das Wort ist griechisch und heißt „warm machen“, hat schon Kaiser Nero bei physischen und psychischen Unbehagen geschluckt. Er wurde aus 60 verschiedenen Aggredienzien gebraut. Im 17. Jahrhundert erzeugte man die besten Marken in Venedig, von wo er auf Saumtieren über die Alpen gebracht wurde. Man kann sich ausrechnen, wie teuer so eine Flasche war und ob je in

einem Waldviertler Bauerndorf „gerechter“ Theriak zu finden war.

Auch kosmetische Rezepturen sind im Buche angeführt, so drei verschiedene Gesichtswasser, ein Hautpulver, ein Mundwasser. Als Beispiel sei hier das Rezept eines Haarwassers angegeben: Taubenkot wird in ein „Pinferl“ eingebunden, zuerst in warmer Erbsensuppe eingeweicht und hernach damit die Kopfschuppen „aufgerieben und aufgekrast.“ In der folgenden Woche wird das „Pinferl“ in warmem Wein geweicht und weiter „gerieben und gekrast.“

Daß sich auch eine Arznei gegen Melancholie findet, nimmt einen nicht wunder, wenn man zu solchen Kuren und Medicinen verhalten war.

Alle sind längst Staub und Asche, die mit wenig Wissen und viel Aberglauben die Rezepte kombinierte und sie sorgsam in das Buch geschrieben haben, selbst die Wurzelgraber und Kräuter-sammler, die das Menschenschmalz schmorten, und auch die armen Patienten. Geblieben nur ist das Arzneibuch und wir können aus seinen Zeilen viel Interessantes über die Medizin jener Zeiten erfahren. Noch mehr aber können wir zwischen den Zeilen lesen, daß die Menschengeschlechter kommen und vergehen wie die Blätter, die der Frühling sprießen und der Herbst welken läßt, und daß ihr Denken und ihre Ideen nur eine kurze Spanne Zeit währen. Dann kommen andere und entwickeln neue Rezepte. Dies gilt aber nicht für die Medizin. Drum sollen wir als Zeitgenossen nicht stolz sein auf unsere Rezepte. Wenn wieder ein Vierteljahrtausend im Strome der Ewigkeit verstraucht sein wird, wird ein Epigone über uns gerade so lächeln, wie wir heute über das Arzneibuch von Göpfritschlag aus dem Jahre 1688. Wenn auch nicht gerade über unsere Medizin, gewiß aber über unsere derzeitigen Vorstellungen, Begriffe und Anschauungen vom Nebeneinanderleben der Menschen und Völker wird man anders denken.

Einem Wähler zum künftigen Weltparlament werden, wenn er von Weltkriegen, Völkerbund, UNO und UNESCO, fliegenden Festungen und Atombomben lesen wird, ähnliche Gedanken kommen, wie uns, wenn wir uns die Kreuzspinne in der hohlen Ruß vorstellen, die zu Göpfritschlag vor 250 Jahren einem Kranken das Fieber vertreiben sollte. — —

# Der Geisterhund im Schloß zu Brunn (Sage)

Nacherzählt von Heinrich Hengstberger, Hohenstein

Wenn man mit dem Postkraftwagen von Krems quer durch das Waldviertel nach Zwettl fährt, kommt man auf halber Strecke an dem Wasserchloße von Brunn am Walde vorüber. Geheimnisvoll spiegelt sich der altersgraue Bau des Herrenhauses im grünen Wasser des Schloßteiches.

Dieses Schloß, das bereits im 13. Jahrhundert als Besitz der Kuenringer zu Dürnstein urkundlich aufscheint und von diesem Rittergeschlecht viel früher vielleicht auch erbaut worden ist, hat seine heutige Bauform im Jahre 1585 durch den damaligen neuen Besitzer Johann Hartmann von Trautmannsdorf erhalten. Von den späteren Herrschaftsinhabern sei vor allem Georg Ludwig Graf von Sinzendorf, der langjährige Hofkammerpräsident und Günstling Kaiser Leopolds I., genannt. Unter der nachfolgenden hundertjährigen Herrschaft der Grafen von Herberstein (1684 bis 1792) sah Brunn seine glanzvollsten Tage. Im Jahre 1812 hatte Josef Michael von Ehrenfels Gut und Schloß zu Brunn käuflich erworben. Von Geburt ein niederösterreichischer Bauernsohn, hatte er studiert, wurde Offizier und war nach seiner Vermählung mit der sächsischen Gräfin Magdalena von Schönburg-Roschburg in den Adelsstand erhoben worden. Die Verwaltung des Gutes besorgten in der damaligen Zeit „Pfleger“, die, mit großen Machtbefugnissen ausgestattet, sich bisweilen als gestrenge Herren zeigten und daher bei den Herrschaftsuntertanen sehr gefürchtet waren.

So berichtet uns die mündliche Volksüberlieferung von einem herrschaftlichen Verwalter zu Brunn, der wegen seiner besonderen Rohheit und betrügerischen Amtsführung in Dorf und Umgebung ungemein verhaßt war. Als er starb, fand seine Seele nach dem Volksglauben keine Ruhe und trieb allnächtlich im Brunner Schloße ihr Unwesen. Schon wiederholt hatten ihn Schloßleute und auch Vorübergehende nächtlicherweilen in Gestalt eines Hundes am Fenster der Kanzlei sitzen gesehen, laut bellend oder jämmerlich heulend. Da durch diesen Spuk die Ortsinsassen sehr beunruhigt und die Schloßbewohner in großen Schrecken versetzt wurden, verlangten sie von der Herrschaft daß die Seele des unredlichen und grausamen Verwalters auf den Fetscher verbannt werde. Dieser Berg stand ja seit den ältesten Zeiten in dem Rufe, in seinen Höhlen alle ausgetriebenen Teufel des ganzen Landes zu beherbergen. Eine Verbannung dorthin war allerdings keine leichte Sache und konnte nur von einem neugeweihten Priester vorgenommen werden, der ohne Schuld und Fehler war. Zwei Geist-

liche hatten bereits die Beschwörung versucht, doch ohne Erfolg, denn jeder von ihnen hatte etwas auf dem Gewissen. Auch der dritte herbeigerufene Jungprieester fand bei dem besessenen Hunde zunächst starken Widerstand, weil er als Student seiner Mutter einmal ein Ei entwendet hatte. Der Geistliche konnte sich aber damit rechtfertigen, daß er zur höheren Ehre Gottes, um als Sänger in der Kirche mit heller, reiner Stimme den Herrn lobpreisen zu können, heimlich das Ei ausgetrunken habe. Leicht war die Ueberführung des Geisterhundes auf den Detscher nicht, denn der böse Geist des Gutsverwalters bereitete auf der Fahrt, die zur Mitternachtsstunde mit einem Pferdefuhrwerk angetreten werden mußte, dem Beschwörer viele Schwierigkeiten und tat ihm allerhand Bosheiten an. Als der Hund auf der Weiterfahrt der Donau ansichtig wurde, nahm er Reißaus und hielt sich durch einige Zeit unter der Mauterner Holzbrücke versteckt, von wo aus er die vorüberfahrenden Fuhrwerke ständig belästigte. Als er sich aber in einer Nacht durch sein gewohntes Bellen und Heulen bemerkbar machte, konnte er in seinem Versteck aufgestöbert und eingefangen werden. Schließlich gelang die Verbannung in die Detscherhöhlen doch und die Brunner Schloßbewohner waren nunmehr von dem nächtlichen Spuke befreit.

#### **Druckfehlerberechtigung des ersten Heftes 1952**

Es muß richtig heißen:

Seite 11, Zeile 10 v. u. Gebietsgrenze;

Seite 13, Zeile 6 Hippolytus;

Seite 15 Zeile 3 preisgegebene; Zeile 10 Hammerwerkes;

Seite 16, Zeile 19 Franz;

Seite 21, Zeile 11 bis etwa; Zeile 12 ist zu streichen: „die auch bestellt“ . . . bis zu Zeile 15 einschl. „wo die Feldarbeit“;

Seite 23, Zeile 8 v. u. der Schuster;

Seite 24, Zeile 18 v. u. Ranetzky;

Seite 24, Zeile 17 Wem;

Seite 26, Zeile 12 v. u. den Kuenringern;

Seite 27, Zeile 9 Ziehharmonika;

Seite 28, Zeile 3 Gottes

#### **Waldviertler Heimat**

Seite 29, Zeile 7 die im Waldviertel leben oder aus dem Waldviertel stammen und heute in . . .

Seite 29, Zeile 4 v. u. Arbeit;

Seite 31, Zeile 1 Rainalter

Seite 31, Zeile 6 „In engen Gassen“;

Seite 32, Zeile 22/23 die Beistriche nach Primarius Schönbauer und Dr. Ernst Schönbauer sind zu streichen, ein Beistrich ist zu setzen nach medizinische Werke.

## **Waldviertler Vereine in Wien**

Geselligkeitsverein „D' Waldviertler Gmütlichkeit“, Wien 7.,  
Kirchberggasse 7

Geselligkeitsverein „Gmütliche Waldviertler Ottenschlag“,  
Wien 21., Donaufelderstraße 75

„Waldviertler Heimatklub Litschau und Umgebung“, Wien 17.,  
Jörgerstraße 11

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D'Waldviertler in  
Wien“, Wien 15., Mariahilferstraße 167

Tafelrunde ehemaliger Horner Studenten, Wien 9., Schwarz-  
spanierstraße, Restaurant Bauer

## **Waldviertler in Wien!**

**Besuchet eure Landsleute!**

BUCHDRUCKEREI: Herbert Faber & Co., Wien III.,  
Hetzgasse 20 — Ruf U 12-0-36

GASTSTÄTTEN: Anton Schild, Wien 19., Neustift a. W.  
Nr. 99, Fernruf B 12-4-66

Ferdinand Schild, Wien 18., Gentzgasse 23,  
Fernruf A 13-8-06



**Betueli — Traunfellner**

## **Lob der Landschaft**

Preis 24 Schilling

Sorgfältig ausgestaltet, bereitet dieses Buch  
jedem, der für die Schönheit unserer Heimat  
Verständnis hat, eine große Freude.

**Verlag Josef Faber, Krems a. d. D.**

In jeder Buchhandlung erhältlich



Weinkellereien

# **Eduard Jasky**

n.ö. Schank- u. Sortenweine, Süßweine

**KREMS a. d. DONAU**

Frauenbergplatz 4

## **Neuerscheinungen des Verlages Josef Faber, Krems a. d. Donau**

**FRANZ BIBERSCHICK**

### **Krems, Stein und Mautern**

Eine kunst- und kulturgeschichtliche Wanderung durch diese Donaustädte. — Mit einer geologischen Kartenskizze, 3 Plänen, einer Uebersichtskarte und mehreren Textillustrationen versehen. — Halbleinen, 204 Seiten, S 36.—.

---

**HANS PEMMER**

### **Geschichte des Marktes Rehberg**

Der Verlauf der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Kremser Stadtteiles Rehberg wird in übersichtlicher und gut gegliederter Form zur Darstellung gebracht.

Als Sitz einer alten Grafschaft kommt dieser Burg über die örtliche Bedeutung hinaus ein besonderer Platz in der Geschichte des Landes Niederösterreich zu.

---

In allen Buchhandlungen erhältlich!

---